

9 Jesus sprach aber auch zu etlichen, die auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht seien, und die übrigen für nichts achteten, dieses Gleichnis: 10 Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen der Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe. 13 Und der Zöllner, von ferne stehend, wollte sogar die Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus vor jenem; denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Liebe Gemeinde hier in der Stadtkirche Pirna St.Marien!

„Bild und Bibel“ – so sind die diesjährigen Sommerpredigten in Pirna überschrieben. Wir fragen uns nicht nur: Was sagt uns die Bibel zu unserem Menschsein und unserem Leben als Christen? - so wie das in allen Gottesdiensten geschieht. Wir fragen zugleich: Was sagen uns die Bilder, Reliefs und Fenster, die vielfachen bildlichen Darstellungen unserer Kirchen zu unserem Menschsein und unserem Leben als Christen? Den biblischen Text zu dieser Predigt haben Sie schon als Evangeliumslesung gehört. Das Bild dazu haben Sie als kleinen Ausschnitt in den ausgelegten Faltblättern und im Original links hinter mir, also von Ihnen aus gesehen auf der rechten Chorseite und dabei ist es das rechte Fenster.

Bei der Neugestaltung Kirchenfenster im Jahr 1889 wollte der ausführende Architekt Theodor Quentin die Kirche nicht in das mystische Licht einer gotischer Kathedrale versetzen, sondern hat nur ein Sechstel der verfügbaren Fläche mit Glasmalerei versehen im Chorraum und in den drei anschließenden Fenstern rechts und links, damit durch die in Klarglas ausgeführten Fenstern im Mittel- und Westteil der Hallenkirche noch genügend natürliches Licht einfällt.



Die Entwürfe zu den Kirchenfenstern stammen von dem Hannoverschen Maler, Kartonzeichner und Innenarchitekt Hermann Schaper (1853-1911) und sind noch erhalten. Mit der Ausführung wurde der Dresdner Glasmaler Bruno Urban beauftragt. Die Fenster auf der Südseite, also auch das vom Pharisäer und Zöllner, wurden allerdings in der Glasmalerwerkstatt Adolf Schulze aus Leipzig gefertigt. Im Kontrast zu den dramatischen Bildern des Jüngsten Gerichts in der Chorraummitte, im Chorschluss, sind auf den Bildern an den Seiten ruhige und stimmungsvolle Szenen dargestellt, sogar mit lokalen Anspielungen versehen. Sie sind jeweils innerhalb des Fensters mit ornamentalen Elementen altarhaft gerahmt. Klar, einprägsam, unkompliziert und dennoch detailfreudig kommen die Bilder daher.

Da sehe ich in der Bildmitte den Pharisäer. Er schaut ein wenig nach oben aber vor allem zum Betrachter. Auf dem Kopf trägt er einen roten aufwendig verschlungenen turbanartigen Hut. „Schau mich an!“- scheint er zu sagen. Sein Gewand fällt mit schönem Faltenwurf, er hat eine goldene Kette umgelegt, an der ein Medallion hängt. Weit fallen die Ärmel seines braunen Gewandes, das ein violette Innenfutter zeigt. An seinem Gürtel hängt ein gut gefüllter Geldbeutel. Er hat seinen rechten Fuß stolz auf eine Stufe wohl im vorderen Teil des Tempels gesetzt und legt mit der rechten Hand eine größere Münze in die Schale eines verzierten Opferkastens. Ist er eine Säule von Recht und Ordnung, wo gleich über seiner rechten Hand eine verzierte Säule und noch weiter links der Pirnaer Rathausturm zu sehen ist – eine Säule der Gesellschaft, ein angesehener Bürger, ein Ratsherr? Seine Hände hat er nicht frei zum Beten. Er muß spenden und mit dem Daumen der linken Hand gewissermaßen mit hochgezogenen Augenbrauen hinweisen auf den da, den Zöllner. „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen der Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.“



Der Zöllner ist auf Ihrem Bildausschnitt nicht zu sehen und auch auf dem Kirchenfenster muß man ihn einen Moment mit den Augen suchen. Er ist auf das rechte Knie gefallen, hat eine Hand auf dem Boden und die andere an die Brust gelegt, so wie ein Bediensteter oder Untergebener vor einem Herrn. Er hat die Augen geschlossen, den Blick nach unten gesenkt, einfacher gekleidet und ganz bei sich. Er schaut niemand an.

Jesus steht bei dem Zöllner, nicht bei Pharisäer. Er erhebt eine warnende Hand in Richtung des Pharisäers, und weist mit einer offenen Hand hinunter zum Zöllner. Er steht beim Zöllner, nicht beim Pharisäer. Er blickt am Betrachter vorbei nicht zum Pharisäer, sondern in Richtung

des Zöllners von drei Zuhörern im Hintergrund umgeben.

Was löst das Bild von Pharisäer und Zöllner bei den Betrachter, bei den Besuchern unserer Kirche aus? Das zunächst einzig Gemeinsame zwischen beiden: Sie kommen in den Tempel, so verschieden die beiden sind und so verschieden sie ihr Verhältnis zu Gott sehen. Für beide ist im Tempel Platz. Das ist auch in dieser Kirche so. Wenn ich etwa im Umfeld der Mittagspause hier Besucher in der Kirche erlebe. Da ist alles dabei. Menschen, die zeigen: Ich kenn mich hier aus, bin kunstgeschichtlich und kirchlich bestens informiert. Ich habe einen Anspruch, das ich hier wahrgenommen zu werden und Menschen, die sich am Eingang bekreuzigen, sich still in eine Bank setzen, im Gebet verharren und wieder gehen.

Beide beten. Der Pharisäer so, dass alle mithören können und anerkennen müssen: Was für eine vorbildhafter Mensch! Doch scheint sich das Gebet mehr an die Hörer als an Gott zu richten. Der Zöllner richtet seine kurze Bitte wirklich nur an Gott.

Die beiden machen sich Gedanken, wie sie vor Gott dastehen. Da hat sich die Zeit sehr geändert. Die allerster Frage bei uns heute, ist weniger, wie wir vor Gott dastehen, sondern wie wir vor anderen dastehen, wie uns die anderen sehen. Diese Frage beschäftigt uns heute bei weitem mehr, wenn wir ehrlich sind.

Was denken die anderen jetzt über mich? Was haben die anderen für ein Bild von mir, denn sie haben bestimmt eins – und was denke ich selbst über mich? Verzeih ich mir meine Fehler, meine Angewohnheiten, alle die Dinge, die in meinem Leben bisher nicht gepaßt haben oder bin ich mit mir rundherum im Einklang und zufrieden damit, wie ich mein Leben, meine Alltag meistere?

Was denken die anderen jetzt über mich? Was denke ich über andere? Es gibt Gelegenheiten, da bin ich unweigerlich dazu genötigt, mir ein Bild von einem Menschen zu machen. Wer eine Beurteilung schreiben muß, eine Arbeitszeugnis, eine Bewerbung. Aber auch, wenn wir von einem Menschen Abschied nehmen mußten, geht es uns durch den Kopf und durch das Herz: Was ist sein/ihr Leben gewesen? Wir sehen da die Dinge, die gut waren und gelungen, für die wir dankbar sind. Und wir sehen die Dinge, wo ein Mensch seine Grenzen hatte, wo er seinen blinden Fleck hat, die Fehler, die er selbst nicht gesehen hat oder nicht sehen konnte.

Was denken die anderen jetzt über mich? Was halte ich selbst von mir? Es gibt so Mechanismen, Spiele, wie ich ein möglichst perfektes Bild von den anderen und vor mir selbst erhalte. Unsere Zeit scheint das ja auch von uns zu erwarten: Ein perfektes Bild nach außen. Vor anderen kann ich versuchen, etwas aus mir zu machen, das gewünschte Bild abzuliefern. Und auch vor uns selbst haben wir so unsere Erklärungen, unsere Entschuldigungen, unsere Mechanismen wie wir ein gutes Bild von uns erhalten können. – Vor mir und vor anderen kann ich das versuchen: das perfekte Bild abgeben und das kann sehr anstrengend werden. Vor Gott geht das nicht. Vor ihm brauchen wir diese Spiele nicht spielen.

**Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner.** Pharisäer, da denkt mancher vielleicht an das ostfriesische Getränk: ein mit Sahnehäubchen und Kaffee getarntes Alkoholgetränk, zu dem es die entsprechende Entstehungsgeschichte gibt<sup>1</sup>. Zöllner, das denken wir an 40.000 Zollbeamter, die heute im öffentlichen Dienst stehen und sich um den Warenverkehr, Wettbewerbsverzerrungen und grenzüberschreitend organisierte Kriminalität kümmern. Zur Zeit von Jesus war das anders.

*Die Pharisäer* zur Zeit Jesu, von denen oft ein falsches Bild gezeichnet wird, waren Menschen, die sich um die *Erneuerung des Glaubens* bemühten. Sie wollten, dass der Glaube im Alltag Früchte trägt und sie machten Ernst mit ihrem Glauben. Sie studierten selbst die Schrift und überließen das nicht den Schriftgelehrten. Sie beteten regelmäßig und hielten sich an die Gebote. Sie fasteten, um sich nicht in stumpfer Gedankenlosigkeit zu verlieren. Die Pharisäer gaben den zehnten Teil aller Einkünfte für die Armen und für den Tempel, denn sie wussten:

Gelegentliche Spenden reichen dafür nicht aus. Was könnte man heute erreichen, wenn die Wohlhabenden dieser Welt 10 Prozent ihrer Einnahmen zusätzlich zu den Steuern, für soziale Aufgaben zur Verfügung stellen würden? Die Probleme von Hunger, Armut, medizinischer Unterversorgung in den armen Regionen unserer Welt wären mit einem Schlag gelöst! Mit 10 Prozent aller Einkünfte in den reichen Ländern ließen sich Schulen bauen, Ärzte und Lehrer bezahlen, Pumpstationen für Dürregebiete errichten und vieles mehr. Die Pharisäer waren eine durchaus moderne Gruppe in ihrer Zeit, die mit ihrem Glauben Ernst machten.

Der Pharisäer ist sozusagen der Treue. Er nimmt seinen Glauben ernst. Jeden Morgen, jeden Tag. Er wischt die Kirche. Er gibt die Kollekte. Er bereitet die Gottesdienste mit vor. Er räumt den Schutt vom Kirchenboden und bäckt den Kuchen. Er gibt Zeit und Geld für seine Gemeinde, für seine Kirche, für Gott aus. In den Zeiten des Sozialismus hat er Spott, Demütigungen und Diskriminierungen ertragen. Er hat klare moralische und ethische Grundsätze. Er nimmt seinen Glauben ernst und tut Gutes.

Der zweite Beter im Tempel ist in dieser Geschichte ein *Zöllner*. Für uns ist er vielleicht der Inbegriff von Demut. Aber machen wir uns bitte nichts vor. Ein Zöllner zur Zeit Jesu gehörte zu einer durch und durch zwielichtigen und zweifelhaften Gruppe. Zöllner waren damals keine Staatsbeamten. Vielmehr waren sie freie Unternehmer mit viel Handlungsspielraum. Ihre Aufgabe war es, für die römische Besatzungsmacht die Steuern, die Zölle und andere staatliche Abgaben einzutreiben. Dabei zahlten sie einen festen Betrag an die römischen Besatzer. Daneben machten sie mit dem, was sie darüber hinaus einstreichen konnten, jeweils ihren eigenen „Schnitt“.

Mit anderen Worten, was übrig blieb, floss in ihre Taschen. Das war nicht wenig, denn sie selbst legten die Höhe des Zolls oder der jeweiligen Steuer fest. Zöllner waren deshalb ganz einfach sehr vermögende Leute. Und sie waren beim Volk alles andere als beliebt. Wer nur konnte, hielt von ihnen Abstand. Denn Zöllner waren, sprechen wir es ruhig einmal aus, korrupte Gesellen. Man konnte ihnen einfach nicht trauen. Der Zöllner hat sich mit den Herrschern arrangiert, daraus seinen Gewinn gezogen und seine Karriere nicht unnötig gefährdet.

Beide kommen in den Tempel und –so will es das Gleichnis – wir hören die Worte ihrer Gebete. Der Pharisäer bittet: „*Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner ...*“ Mit erhobenem Haupt und in der ersten Reihe spricht er sein Dankgebet. Es ist ein Unschuldsgebet. Es klingt ein bisschen wie die Rechenschaftsberichte am Jahresende oder wie eine Wahlkampfrede. Sein Gebet ist fast etwas peinlich.

Anders der Zöllner, er betet von ferne, wagt den Kopf kaum zu heben, wie es sonst im Gebet üblich war. Er wagt die Hände nicht zum Gebet zu erheben – wie sonst üblich, sondern schlägt sich an die Brust, was sonst eine Trauergeste ist, und sagt nur das eine: „*Gott sei mir Sünder gnädig!*“ Er ist schnell fertig mit seinem Gebet. In dem einen Satz ist alles gesagt. Die ganze Wahrheit über seine Person ist damit heraus. Er steht mit leeren Händen vor Gott. Er hat weder etwas zu bieten noch etwas vorzuweisen. Ohne Umschweife bringt er das in einem Satz heraus. Und man nimmt es ihm ab: Er ist erschrocken über sich selbst. Was hab ich da nur angerichtet? Gott, sei mir gnädig.

Unabhängig von allen Mißverständnisse und Fallen, die in diesem Gleichnis lauern, die Moralisierungsfalle, die Demutsfalle, die Bewertungsfalle, sehe ich dieses Gleichnis eher so:

Es geht in dem Gleichnis nicht um die Einen und um die Anderen.

Es geht in dem Gleichnis um zwei Seiten unserer selbst.

Ich denke, in jedem Menschen wohnt so ein Pharisäer: Wir wollen anders sein als die anderen, dennoch wollen wir respektiert sein und anerkannt, und wir wollen das Leben ernst nehmen, verantwortlich leben.

Aber ich denke, jeder gibt zu: In jedem von uns wohnt auch so ein Zöllner, der einfach nur: Da ist so viel, was in meinem Leben einfach nicht stimmt: die Dinge, von denen wir nicht so gerne sprechen, was wir gerne verdrängen möchten, was ich nicht kontrollieren kann, was ich nicht beherrschen kann, womit ich nicht fertig werde. Das ist der Zöllner in mir.

Ich habe noch nie einen reinen Pharisäer getroffen, ich würde mich auch nie unterstehen, einen anderen Menschen als einen Pharisäer zu bezeichnen. Ich habe auch noch nie so einen Zöllner getroffen, der sich nur als einen armen Sünder bezeichnet, der nichts wert ist.

Aber ich kenne viele Menschen, ich kenne es auch von mir selbst, die beides in sich tragen: Wir wissen, was wir wert sind, stellen Forderungen an uns selbst und das Leben - und zugleich sind wir auch ohnmächtig, voll von Angst, ob wir uns selbst und dem Leben gerecht werden.

Vielleicht handelt diese Geschichte mehr von Macht und Ohnmacht zu leben. Der Pharisäer, das ist das Starke in uns, die Macht, der Zöllner das Schwache, die Ohnmacht. Beides ist in uns - sowohl Gott als auch anderen Menschen gegenüber.

Und dann macht vielleicht auch der letzte Satz der Erzählung Sinn, den man ansonsten oft als einen späteren Zusatz abgelehnt hat. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. Das darf man ja nicht als Demut aus Berechnung oder falsche Bescheidenheit deuten, so als könne man noch mit seiner Sündigkeit vor Gott prahlen.

Ich verstehe diesen Satz so, daß beide Male von demselben Menschen die Rede ist, von mir: Wenn du dich selbst erhöhst, wenn du dich zu deiner Stärke selbstbewußt bekennst - dann kannst du ganz schnell abstürzen, deine Ohnmacht, deine Abhängigkeit erfahren - und wenn du dich selbst erniedrigst, dich zu deiner Schwäche, Schuld und Angst bekennst, dann kannst du erfahren, daß du stark bist, daß du mehr bist, als du glaubst. Wer stark ist, erfährt heilsam seine Ohnmacht, wer schwach ist, seine Stärke. Denn Christus ist für beide gestorben, den Pharisäer und den Zöllner - und das heißt für mich. Amen.

Abkündigungsgebete (16.8.2016 Pirna)

Getraut wurden wurden

**René Schmidt und Juliane Schmidt-Hanke geb. Schöttker aus Dresden**  
getauft wurde **Maximilian Schmidt**

Wir wollen beten:

Gott, du Atem des Lebens,  
wir bitten dich für das getraute Ehepaar:  
Schenke ihnen Freiheit,  
daß sie einander Raum geben  
für ihre Gaben und Fähigkeiten,  
für ihre Hoffnungen und Wünsche.

Segne sie mit deiner Güte,  
daß sie zum Segen werden  
füreinander und für die Menschen,  
mit denen sie ihr Leben teilen.

Wir bitten dich für

Für das getaufte Kind.

Halte in Eltern und Paten

Den Glauben lebendig, beschütze es mit deiner Liebe und gib,  
dass dieses Kind die Nähe seines Herrn Jesus Christus erfährt.

Amen.

## **Fürbittgebet**

(Gemeinderuf: Du nimmst uns an!)

Wie gut, heiliger, gütiger Gott, dass wir vor dich treten dürfen in deinem Haus. Die eine voller Vorfreude, deinem Wort zu begegnen und dir zu danken für deine vielfältigen Gaben. Die andere zweifelnd, innerlich aufgewühlt und voller Fragen. Aber bei dir hat jede und jeder seine Platzkarte und niemand ein Vorrecht. Keiner muss rennen und drängeln um die besten Plätze. Und keiner muss befürchten, er würde abgewiesen oder zurückgesetzt.

Wir danken dir und rufen: Du nimmst uns an!

Überall wird gefragt: Wer ist besser? Weil wir nicht wissen, was gut ist, wollen wir wissen, wer besser ist. Und hoffen im Stillen, dass das Beste auch das Gute ist. Unermüdlich sind wir dabei, zu vergleichen und zu messen. Selbst deine Gebote müssen dafür herhalten, dass wir Menschen sortieren. Komm mit deinem klärenden Wort der Gnade und der Barmherzigkeit zu uns, Gott, damit wir uns nicht übereinander erheben.

Wir danken dir und rufen: Du nimmst uns an!

Es ist schön, mit sich im Reinen zu sein. Es tut gut, am Abend dankbar auf das Getane und Erlebte zurück zu schauen. Daraus wächst Vertrauen und in diesem Vertrauen entdeckt man Mut und Fantasie, mehr für dich zu wagen, weiter zu gehen in deinem Auftrag, deine Liebe auszuteilen. Dabei werden wir auch gewahr, wie weit wir noch entfernt sind von deinem Ziel, dem Reich Gottes. Das macht uns in aller Dankbarkeit bescheiden und selbstkritisch.

Wir danken dir und rufen: Du nimmst uns an!

Manchmal überfällt uns das Gefühl, alles falsch gemacht zu haben. Wir haben eine Gelegenheit ungenutzt verstreichen lassen, etwas zum Guten zu wenden. Oder wir haben mit großem Eifer ein Ziel verfolgt und nicht gemerkt, dass die Voraussetzungen nicht stimmten. Wir waren in Gedanken und haben den stummen Hilferuf eines Menschen nicht wahrgenommen. Oder wir haben leichtsinnig vom Zaun gebrochen und stehen nun vor den verheerenden Folgen.

Wir rufen um Hilfe und rufen: Du nimmst uns an!

Dein Segen sagt uns zu, dass du uns verwandelst, dass wir als Gesegnete verändert in unser altes Leben gehen. Nicht als die Besseren, nicht als die Bekehrten, nicht als die, die irgendetwas in der Hand hätten, was sie ändern unter die Nase halten könnten. Sondern einfach als solche, denen du deine Hand auf den Kopf gelegt hast. Deine Hand werden wir spüren, wenn es gilt, weiter zu gehen oder umzukehren. Diese Hand wird uns Gewissheit schenken, wenn es um uns dunkel ist, und uns behutsam machen, wenn etwas entschieden werden muss.

Wir danken dir und rufen: Du nimmst uns an!

Wie gut, Gott, dass wir Gottesdienst feiern können vor dir und mit dir. Nimm jetzt die von uns, die sich dir ganz nahe fühlen, an die Hand und geleite sie zu denen, die dich suchen. Und die unter uns, die jetzt ängstlich fragen, woher sie die Kraft nehmen sollen für die nächsten Schritte, die lass erfahren, dass du nicht auf Stärke wartest, sondern Kraft austeilst. Amen

---

### <sup>i</sup> **Rezept Pharisäer**

Pharisäer - Ein *Pharisäer* ist ein an der gesamten norddeutschen Küste verbreiteter *Kaffeepunsch*, der auch in Hamburg nach folgendem Rezept zubereitet wird: Sahne mit Zucker und etwas Vanillezucker sehr steif schlagen, kühl stellen, dann in einen Kaffeebecher einen Teelöffel Zucker geben, mit warmem Rum aufgießen, den heißen, starken *Kaffee* darüber verteilen und gut umrühren, bis der Zucker gelöst ist. Zuletzt wird das Getränk mit einer dicken *Sahnehaube* garniert und sofort serviert.

### **Wo der Pharisäer seinen Namen her hat?**

In einem Dorf, in der Nähe von Husum, hatte ein neuer Pfarrer sein Amt angetreten. Er war außerordentlich stark im Glauben und zog gegen alle Art von Sünde wortreich zu Felde. Besonderen Kummer machte es ihm, daß seine Schutzbefohlenen keine Gelegenheit vorüber gehen ließen um tüchtig "to supen" ( saufen ). Begräbnisse, Hochzeiten, Kindtaufen und alle Feiertage zusammen waren den Männern nicht Anlässe genug, um ordentlich Schnaps zu trinken. " Gesupt" wurde auch, wenn die Kuh gekalbt und die Gans gut gebrütet hatte.

Nun war der neue Pfarrer nicht bloß ein gläubiger Mann, er war auch wortgewaltig. Er donnerte nicht nur von der Kanzel herab auf die dicken Schädel ein, er redete auch jedem einzelnen ins Gewissen, und so brachte er es nach einer gewissen Zeit zum Erfolg.

Die Männer fingen an, vom Alkohol auf Kaffee umzusteigen. Nicht alle zur gleichen Zeit, aber zur Freude des Pfarrers, waren immer mehr bereit, mit ihm zusammen Kaffee zu trinken. An dem einen Wintertag nun, von der Nordsee her piff es, daß jeder Mühe hatte, auf den Beinen zu bleiben, an so einem Wintertag mußten sie Momme Mommsen zu Grabe tragen. Der alte Momme war ein wohlhabender Mann gewesen, und dementsprechend fiel nach der Feier am Grab die Tafel im Haus aus. Durchgeblasen, wie sie vom Friedhof kamen, wurde jedem erst einmal eine Tasse heißer Kaffee vorgesetzt, wobei sich auf des Herrn Pfarrers Tasse eine besonders hohe Sahnehaube wölbte.

Im nächsten Augenblick war nur noch Schlürfen und Schlucken zu hören, dann ging ein gutgelauntes Nicken zu Mommers Witwe hinüber. Plötzlich aber sprang der Pfarrer auf, er hatte seine Tasse noch in der Hand.

"Ihr Pharisäer", rief er, „Ihr Pharisäer, ihr! Jetzt weiß ich warum ihr plötzlich so gerne Kaffee trinkt. Rum ist drin, Rum, und damit man´s nicht riecht, habt ihr die Sahne draufgekleckst. Diesmal habe ich die falsche Tasse erwischt. O, ihr Pharisäer!"

Daß Mommers Witwe händeringend in die Küche lief und der lütten Deern, die das Unheil angerichtet hatte, eines hinter die Ohren gab, versteht sich. Aber herausgekommen ist die scheinheilige Gefügigkeit damit doch.

Nun ist nicht überliefert, ob sich der Pfarrer im Laufe der Jahre seiner Gemeinde angepaßt hat oder umgekehrt. Geblieben ist das Getränk, das Pharisäergrog genannt wird.